

Habsburgs Herrschaft über die Oberlausitz

1526–1635

2026 jährt sich der Beginn der 109-jährigen habsburgischen Landesherrschaft über das Markgraftum Oberlausitz zum 500. Male. Sie endete 1635, als König Ferdinand II. von Böhmen inmitten des Dreißigjährigen Krieges den sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. mit der Oberlausitz belehnte. Aus diesem Anlass plant die Fachgruppe Landeskunde, Geschichte und Kunstgeschichte des Lusatia-Verbandes gemeinsam mit der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und den Städtischen Museen Zittau vom 30.10. bis 2.11.2026 im Bürgersaal des Zittauer Rathauses eine internationale wissenschaft-



liche Konferenz. In der Stadt im Dreiländereck war bereits das 475. Jubiläum dieses Herrschaftswechsels mit einer Ausstellung gewürdigt worden. Sie trug den Titel „Welt-Macht-Geist. Das Haus Habsburg und die Oberlausitz 1526-1635“. Kostbare Exponate aus deutschen, österreichischen, tschechischen und ungarischen Museen lockten damals mehr als 70.000 Besucher an.

Ein Initialzündler für das Projekt war das Diptychon „Kaiser Maximilian I. als Lebender und als Toter“, das seit 1811 in den Zittauer Sammlungen nachweisbar ist. Maximilian I., am 22. März 1459 in Wiener Neustadt geboren, wurde 1486 zum römisch-deutschen König gewählt und 1508 zum Kaiser erhoben. Er gilt als eine der Lichtgestalten unter den Habsburgern. Bis heute ist das Diptychon rätselhaft geblieben. Das originale Totenbild befindet sich in der Alten Galerie des Landesmuseums Joanneum in Graz. Es handelt sich um ein in Tempera auf Papier gemaltes Portrait des toten Kaisers, das interessanterweise mit dem rechtsseitigen Zittauer Bildnis nahezu identisch ist. Als den schwerkranken Maximilian auf seiner letzten Reise von Innsbruck nach Linz in Wels die Kräfte verließen und er in der dortigen Burg am 12. Januar 1519 für immer die Augen schloss, wurde eilig ein "guter Welser Meister" herbeigerufen, um den toten Kaiser zu malen. Jener unbekannte Künstler, der mit den Initialen A.A. signierte, schuf ein erschütternd realistisches Bildnis, das später mehrfach kopiert worden ist. In Budapest, Wien, Innsbruck, Wels und München haben sich solche Repliken erhalten, die

jedoch alle unsigniert sind. Das Zittauer Doppelbild trägt deutlich sichtbar auf der linken Seite die Signatur A.A.. Das legt die Vermutung nahe, dass der "Welser Meister" neben dem Grazer Papierbild später ein zweites vollkommeneres Tafelgemälde schuf. Am Rahmen der beiden mit einem Scharnier verbundenen Bilder befinden sich rechts zwei Ösen und links ein Haken. Das weist auf die Funktion des Diptychons hin. Es war offensichtlich nicht dazu bestimmt, in der Öffentlichkeit gezeigt zu werden, sondern wurde in zusammengeklapptem Zustand aufbewahrt. Lässt das vielleicht den Schluss zu, dass es sich hier um ein ganz persönliches Memento Mori handelt, dessen Besitzer in besonders enger Beziehung zu Maximilian stand?



Kaiser Maximilian I. als Lebender und als Toter, um 1520
 Monogrammist A.A.
 Mischtechnik auf Holz, 32 x 83 cm
 Städtische Museen Zittau, Inv.-Nr. 3935

War jener Mann vielleicht ein Zittauer oder hatte er zumindest irgendwelche Beziehungen zu dieser Stadt? Die Quellen geben darüber leider keine Auskunft. Niemand weiß, wann und auf welche Weise das Doppelbildnis in die Zittauer Städtischen Sammlungen gelangt ist. Die Inventarkarte enthält lediglich den lapidaren Hinweis "Alter Besitz". So kann das Diptychon wohl als frühes Zeugnis der Bindung der Oberlausitz an das Haus Habsburg gelten.

Das Markgraftum bildete über Jahrhunderte hinweg eine wichtige Drehscheibe des Handels und Verkehrs im Herzen Europas. Seine historischen Grenzen verliefen im Westen an dem Flüsschen Pulsnitz, im Osten am Queis. Im Norden begrenzte es der

Lausitzer Landrücken und im Süden das Zittauer Gebirge bzw. das Lausitzer Bergland. Das als Terra Budissinensis (Land Bautzen), Hexapolis (Sechsstädte-land) und später als Oberlausitz bezeichnete Territorium kam bereits im 11. Jahrhundert als Reichslehen an die Krone Böhmen, wo es, von wenigen Unterbrechungen abgesehen, bis 1635 blieb.

Entlang der VIA REGIA und der sie kreuzenden Nord-Süd-Verbindungen waren - eine Tagesreise voneinander entfernt - meist an Fluss- oder Gebirgsübergängen größere Marktflecken entstanden. Aus ihnen entwickelten sich, durch landesherrliche Privilegien gefördert, die sechs königlichen Städte der Oberlausitz: Bautzen, Görlitz, Zittau, Kamenz, Löbau und Lauban. Ihre Lage an diesen wichtigen europäischen Straßen ließen sie schon bald zu Fernhandelsplätzen werden. Seit 1346 als Sechsstädtebund organisiert, besaßen sie in politischer Hinsicht eine Stimme *"in nicht geringerer Kraft und Consideration, als die Prälaten und die Ritterschaft"* (Johann Benedikt Carpzov). Das Markgraftum Oberlausitz trat somit als ein wirtschaftlich starkes böhmisches Kronland mit einem beachtlichen politischen Selbstbewusstsein und einer weitgehend städtisch dominierten Stände-Verfassung, verbunden mit einer relativ großen inneren Autonomie, in die frühe Neuzeit ein.

Als die böhmischen Stände Ferdinand I. am 23. Oktober 1526 zum König wählten und er vier Monate später in Prag feierlich gekrönt wurde, fiel den Habsburgern für mehr als 100 Jahre auch die Landesherrschaft über die Oberlausitz zu. Wie war es dazu gekommen?

Kaiser Maximilian I., der Großvater Ferdinands, hatte dafür bereits die erbrechtlichen und diplomatischen Fundamente gelegt. Am 22. Juli 1515 unterzeichnete er gemeinsam mit dem böhmisch-ungarischen König Wladislaw IV. / II. Jagiello und dem polnischen König Sigismund I. Jagiello den habsburgisch-jagiellonischen Heiratsvertrag und eröffnete damit seinem Haus Erbansprüche auf Böhmen und Ungarn. Ludwig, der erst neunjährige Sohn Wladislaws, heiratete Maximilians zehnjährige Enkeltochter Maria. Anna, die zwölfjährige Tochter Wladislaws, wurde dem damals 55-jährigen Maximilian angetraut, der aber die Ehe mit ihr nicht vollzog. Er gedachte sie vielmehr als Erbschaftspolitisches Faustpfand später einem seiner Enkelsöhne Karl oder Ferdinand weiterzugeben. Nachdem bereits mit Rudolf III. 1306, Albrecht II. 1437 bis 1439 und Ladislaw Postumus 1454 bis 1457 kurzzeitig Vertreter des Hauses Habsburg die Böh-mische Krone getragen hatten, eröffnete diese Doppelverbindung sicherer als alle früheren Abmachungen die Chance, das begehrte Königreich zu gewinnen.



Kopie des Familienbildes Kaiser Maximilians I.
 Anonymer Meister, 18. Jh., Öl auf Leinwand, 44 x 35 cm
 Strigel-Museum Memmingen, Inv. Nr.2.7.

Maximilian I. gab unmittelbar nach dem Heiratskontrakt bei seinem Hofmaler Bernhard Strigel ein Familienbildnis in Auftrag, das den Erbanspruch seines Hauses auf Böhmen und Ungarn verdeutlichen sollte. In der hinteren Mitte ist Philipp der Schöne als spanischer König dargestellt, flankiert von seinen Eltern Maximilian I. (links) und Maria von Burgund (rechts). An Maximilians Brust schmiegt sich sein Enkel Ferdinand, rechts daneben dessen älterer Bruder Karl. Dieser weist mit einer vielsagenden Geste auf den Thronerben Ludwig Jagiello hin, der jetzt zur kaiserlichen Familie gehört.

Dass der erhoffte Erbfall schon elf Jahre später eintreten würde, hat wohl auch Maximilian nicht geahnt. König Wladislaw starb bereits ein Jahr nach den Wiener Vereinbarungen. Maximilian bettete man am 3. Februar 1519 in Wiener Neustadt zur letzten Ruhe. Auf den böhmischen und ungarischen Thron folgte der erst zehnjährige Ludwig, dem Vormundschaftsregierungen zur Seite gestellt wurden. Durch die geschickte Heiratspolitik Maximilians I. war dem Haus Habsburg bereits Spanien zugefallen, wo sein Enkelsohn Karl 1516 als König Carlos I. gekrönt wurde. Als Karl V. folgte er 1519 seinem Großvater als römisch-deutscher König und 1530 als Kaiser nach. Um Spanien

enger mit dem reichen westlichen Nachbarland zu verbinden, heiratete er 1526 Isabella von Portugal.

Sein Bruder Ferdinand bekam vereinbarungsgemäß Anna von Böhmen und Ungarn zur Frau. Die Hochzeit fand am 26. Mai 1521 in Linz statt. Acht Monate später wurde das inzwischen ebenfalls großjährige Paar Ludwig II. Jagiello und Maria von Habsburg in der Liebfrauenkirche zu Buda feierlich getraut.

Zur gleichen Zeit zog über den Balkan immer drohender die Gefahr einer türkischen Invasion herauf. Am 29. August 1521 hatte Sultan Soliman II. Belgrad erobert. Fünf Jahre später brach er zu einem großen Feldzug nach Ungarn auf. Am 29. August 1526 kam es zu einer folgenschweren Schlacht, die ganz Ostmitteleuropa erschütterte. Der gerade zwanzigjährige böhmisch-ungarische König Ludwig II. stellte sich mit seiner Armee nahe der südungarischen Stadt Mohacs todesmutig dem Vormarsch der Türken entgegen. Die Chancen gegen die weit überlegenen Truppen des osmanischen Herrschers, den man den Prächtigen nannte, standen schlecht. Das schwache Adelsheer Ludwigs wurde geschlagen. Mehr als 20.000 Ungarn blieben auf dem Schlachtfeld. Der junge König floh. Als sein Pferd stürzte, wurde er von ihm erdrückt und starb. Damit war der böhmisch-ungarische Zweig der Jagiellonen im Mannesstamm erloschen. Das Schicksal Ludwigs II. wurde auch in der Oberlausitz mit Anteilnahme verfolgt. So schrieb der Kamenzer Stadtschreiber Caspar Haberkorn über das Ereignis: *"Anno 1526 Ist König Ludowig vnser Erb Herr in seiner blühenden Jugendt, do er kaum das zwentzigst Jahr Erreicht, Nach der Schlacht, so er in Vngern bey Mehatz, auff anreizung seiner Thumkhünen Bischoffe, mitt dem Türckischen Keyser Solimanno gehalten, In welcher die Christen eine Erschreckliche Niederlage erlitten, In der flucht von Roß, so sich vberschlagen, Jemmerlich erdruckt wordenn"*.

Nach der Schlacht bei Mohacs verlor Ungarn für lange Zeit seine Selbständigkeit und territoriale Integrität. Mehr als zwei Drittel gerieten unter osmanische Herrschaft. Aus Siebenbürgen wurde ein Fürstentum unter türkischer Oberhoheit. Der Rest – ein schmaler Streifen im Westen sowie Oberungarn (die heutige Slowakei) – fiel an die Habsburger.

Mit dem Tod Ludwigs war der Weg für die Wahl seines Schwagers, dem Habsburger Ferdinand I. als König von Böhmen (22.10.1526) und wenig später (16.12.1526) als König von (Rest)Ungarn frei. Die Oberlausitz gehörte somit mehr als hundert Jahre zum Herrschaftsbereich der Habsburger, bis sie 1635 im Ergebnis des Prager Friedens

als Lehen an die Kurfürsten von Sachsen kam. Nach Ferdinand I. (1526-1564) waren Maximilian II. (1564-1575), Rudolf II. (1575-1611), Matthias (1611-1617), Ferdinand II. (1617-1627) und Ferdinand III. (1627-1635) als böhmische Könige auch Markgrafen der Oberlausitz.



Bildnis des Kaisers Rudolf II. am Reichturm in Bautzen

<https://www.google.de/search?q=Bildnis+Kaiser+Rudolf+II.+am+Reichturm+in+Bautzen>

Das Zittauer Diptychon und das in Stein gehauene Bildnis Kaiser Rudolfs II. am Bautzener Reichturm sind zwei Zeugnisse jener Zeit. Sie stehen für eine außerordentlich interessante, vielschichtige, aber auch folgenschwere Epoche. Gewaltige Umbrüche, enorme Fortschritte und existenzielle Gefahren erschütterten das Leben der Menschen in einem Maße wie kaum jemals zuvor. Vorbereitet durch Nikolaus Kopernikus, Christoph Kolumbus, Johannes Kepler, Giordano Bruno, Magellan und andere entstand ein völlig neues Weltbild. Die Renaissance führte zu tiefgreifenden Umwälzungen in Architektur, bildender Kunst, Literatur, Musik und Philosophie. Die geniale Erfindung des Buchdrucks machte es möglich, dass sich die neuen Gedanken in Windeseile verbreiten konnten. 1453 hatten die Türken Konstantinopel erobert und bedrohten seither immer wieder das in sich zerrissene christliche Abendland. Als der Augustinermönch Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug, dürfte er kaum geahnt haben, dass er damit eine Lawine lostrat, die die Kirche bis ins Mark erschütterte. Die dadurch ausgelösten Spannungen entluden sich schon bald in Glaubenskriegen, die nicht nur die politischen Landkarten veränderten, sondern für Millionen von Menschen Tod und Verderben mit sich brachten.

All das schlug sich auch in der Geschichte der Oberlausitz nieder. Für Wissenschaft und Geistesleben stehen hier Namen wie zum Beispiel Bartholomäus Scultetus, Jakob Böhme oder Paul Fabricius ebenso wie Lorenz Heidenreich und Johann Leisentrit für Reformation und Gegenreformation oder Nikolaus von Dornspach u. a. für die Politik. Bedeutende Zeugnisse der Baukunst wie die Ortenburg in Bautzen, das Heilige Grab, der Schönhof und das alte Rathaus in Görlitz oder der Heffterbau in Zittau spiegeln ebenso den Geist jener Epoche wider, wie die beiden Zittauer Fastentücher oder die Werke zahlreicher Künstler, die in den Oberlausitzer Museen und in den Schatzkammern der beiden Klöster St. Marienstern und St. Marienthal sowie in der Domschatzkammer St. Petri in Bautzen zu finden sind.



Der Heffterbau in Zittau
Foto Rene E. Pech



Gnomon - Säulchensonnenuhr
Paul Fabricius, 1564, Holz, Papierbezug, Messingnadel
Geschenk an den Zittauer Bürgermeister Nikolaus von Dornspach
Städtische Museen Zittau, Inv. Nr. 3234/2743

Bereits im 16. Jahrhundert war in der Zittauer Ratsbibliothek begonnen worden, neben Büchern auch mancherlei seltene Dinge und Merkwürdigkeiten zu sammeln. Das wahrscheinlich erste Exponat dieses Raritätenkabinetts ist eine kleine tragbare zylindrische Sonnenuhr (Gnomon) aus Holz, die Dr. Paul Fabricius anlässlich eines Besuches bei Bürgermeister Nicolaus von Dornspach im Jahre 1564 der Stadt zum Geschenk machte. Fabricius, ein gebürtiger Laubaner, war kaiserlicher Leibarzt, Rat und Mathematicus am Hofe Maximilians II. in Wien. Diese Schenkung wurde damals für so

bemerkenswert gehalten, dass sie in einer alten Zittauer Stadtgeschichte Erwähnung fand. Dort heißt es, *"dass im 16. Seculo Anno 1564, d. 13. Jun. Hr. Paul Fabricius Med. Doc. und Kayzers Maximil. II. Mathematicus wie auch Professor Vindobonensis an Herrn Nicol Dornspachen, Kayserl. Rath und Burgermeister ein rares Mathematisches Instrument, dergleichen man vorher nie gesehen, naher Zittau verehret, dadurch er (...) ein Gedächtnüs bei dieser gemeinen Stadt-Bibliothec, und Schule hinter sich liesse, die Jugend neben den Nutzen/damit zu studiren zu reitze"*.

In modifizierter Form finden auch all die großen politischen Auseinandersetzungen jener Zeit in der Oberlausitz ihren Niederschlag. So ist der Pönfall des Jahres 1547, der für den Oberlausitzer Sechsstädtebund so schmerzhaft wirkte, zweifellos ein spezifischer Ausdruck der Auseinandersetzung zwischen ständisch-städtischem Selbstwertgefühl und Emanzipationsstreben auf der einen und monarchischem Herrschaftsanspruch auf der anderen Seite, ein Widerspruch, der damals auch für die politische Situation in anderen Ländern der Habsburger Monarchie charakteristisch war.

Als nach der Niederlage der böhmischen Stände in der Schlacht am Weißen Berg (1620) die Habsburger getreu der Festlegung des Augsburger Religionsfriedens "cuius regio, eius religio" (wessen Land, dessen Religion) die Gegenreformation energisch vorantrieben, fanden Tausende protestantische Glaubensflüchtlinge aus Böhmen eine neue Heimat. Allein Zittau nahm bei rund 6.000 Einwohnern 1.000 Exulanten auf und stellte ihnen das Erdgeschoss des Heffterbaus als Betsaal zur Verfügung. Bis 1846 wurde hier in tschechischer Sprache gepredigt. Einige böhmische Exulantenpfarrer fanden in dieser „Böhmischen Kirche“ ihre letzte Ruhestätte.

Nach weiteren Spuren dieser Zeit in der Geschichte der Oberlausitz zu suchen, wird Aufgabe der geplanten Konferenz sein. Sie soll dazu beitragen, historische Gemeinsamkeiten der Oberlausitz mit Böhmen, aber auch mit Schlesien, Mähren, Österreich und Ungarn bewusster zu machen. Auf diese Weise kann sie einen Beitrag leisten, um die tiefen Gräben zu überbrücken, die nationalistisch-totalitäre Ideologien und Herrschaftssysteme im 20. Jahrhundert den Völkern hinterlassen haben. Die Beschäftigung mit Geschichte kann so zu einer Orientierungshilfe auf dem Weg in ein geeintes Europa selbstbewusster Regionen und gegen das erneute Aufkeimen nationalistischer Politik in der Gegenwart werden.

Dr. Volker Dudeck